

Bar Codes

Roman einer Bar



von

Jörg Liemann & Jörg Breitenfeld

Menschen, Cocktails, Schicksale. Alles kommt zusammen in der fiktiven *Komet Bar*, gelegen im Schnittpunkt der Berliner Bezirke Wedding und Prenzlauer Berg: In den zweihundert Jahren zwischen 1899 und 2099 wechseln die Namen über der Tür, die Persönlichkeiten vor und hinter dem Tresen, die politischen Systeme. Von den flüchtigen Momenten wie von den Dingen, die das Leben der Einzelnen überdauern, erzählen die Geschichten dieses Buches. Sie verdichten sich zum Roman einer Bar.

Von Kapitel zu Kapitel wechselt die Stilistik, die Autoren nehmen den jeweiligen Zeitgeist aufs Korn. Die Episoden sind in sich abgeschlossen und zugleich durch rote Fäden miteinander verwoben. Ohne dass es den Figuren auffallen könnte, wird das Eckhaus an der Fantasie-Kreuzung General-von-Bosetzky- und Bergstraße zu einem Zeitreiseschiff.

Die Autoren. *Bar Code*, so heißt Jörg Breitenfelds Hausbar, an der er zum Beispiel den alkoholfreien Cocktail *Dr. No* erfunden hat. Das Fachwissen von Barchefinnen und Barchefs saugt er auf wie ein Schwamm. Das Buch ist geprägt von Bar-Legenden wie *Green Door* (Berlin), *Schumann's* (München), *Pegu Club* (New York), *Museo Chicote* (Madrid) oder *El Floridita* (Havanna). Cocktail-Afionadas und -Afionados erleben im Verlauf der Handlung den Wandel von Mixgetränken und Barkultur; der Anhang liefert ihnen Hinweise zu den servierten Drinks. Jörg Liemann veröffentlicht Erzählungen, Romane und Sachbücher. Er ist Herausgeber mehrerer literarischer Anthologien. Von einer Umrundung Berlins zu Fuß berichtet er in seinem Reisetagebuch *umgehend*. Gemeinsam mit Jörg Breitenfeld publizierte er zuletzt das großformatige Sachbuch *Steven Spielberg – Tiefenscharfe Analysen*.

Besuchen Sie unsere Website: Barcodes-Roman.de

Im Keller

Hugo Drax schlängelte sich an verlassenem Fahrzeugen vorbei, die ihm den Weg über die Straße versperrten. Nur noch ein paar Meter. Selbst unter seinem *Nanorak* spürte er die Hitze der Stadt. Seit fast einer Stunde war er unterwegs – zu Fuß, wie die meisten anderen.

Was blieb ihm übrig? Kaum jemand besaß noch ein altes Fahrrad ohne elektronische Entriegelung. Autos, E-Boards und andere Fahrzeuge, die ohne *iNet* nicht funktionierten, standen überall auf den Straßen herum. Sie waren einfach ausgefallen. Alles wegen der *Bot Wars*. Social Media, Streaming: alles vorbei. *Digipendency Centers* boomten. Er hatte die Therapie schon hinter sich, andere kamen nie wieder raus. Man nannte es *Die Große Depression*.

Hugo Drax überquerte die Kreuzung. Natürlich war das nicht seine wahre Identität. Nur die Allerdümmsten gaben ihren Klarnamen preis, es sei denn, sie gerieten in eine Kontrolle. Seine *Fake ID* stammte aus Ian Flemings *Moonraker*.

Das zerfledderte Buch hatte er im Nachlass seines Bruders gefunden. Es war seine Lieblingslektüre gewesen. Darin hatte der Bösewicht eine neue Identität angenommen: Aus Graf Hugo von der Drache wurde

Hugo Drax. Manchmal fragte er sich, ob er inzwischen selbst zu den Schurken gehörte, indem er Geschäfte mit Gangstern machte und nun sogar seine Freunde hinterging.

Er stieß die Tür auf und keuchte beim Aufprall auf die Eisluft im Inneren. Nur langsam gewöhnten sich seine Augen an das Halbdunkel. Die Wand bestand aus weggeworfenen Smartphones, Tablets und anderen Digits längst vergangener Tage. Die Deckenventilatoren hatte jemand aus abgestürzten Drohnen konstruiert.

Alle Tische besetzt. Das übliche Publikum aus Thaimädchen und gesichtsoperierten Mongolen. Dazwischen allerlei Gesindel, das sich die Drinks im Austausch gegen Informationen bezahlen ließ. Als er noch *Flux-News* produzierte, hatte er hier sein halbes Gehalt gelassen. Heute konnte er sich glücklich schätzen, wenn er für ein paar obskure Aufträge die Miete für seine Wohnkapsel zusammen bekam.

»He, Kumpel!«, begrüßte ihn der Mann hinter dem abgestoßenen Tresen. »Was führt dich zu uns?«

»Die Arbeit, Laowai. Ich weiß, ich mach mich rar, aber die Zeiten sind hart.«

»Was willst du trinken? Ich geb einen aus.«

»Danke. Ein *Mars Attacks*, und ich bin glücklich.«

Laowai schob das Gitter vor den Flaschen hoch. Die rote Kugel pulsierte, als er eingoss.

»Du glaubst hoffentlich nicht den Quatsch, in je-

der Flasche befände sich ein Sandkorn vom Mars.«

»Nee, aber die Idee find ich gut.«

»Von mir aus. Schon gehört? Der Magistrat will den Bau von Rohrpost-Leitungen in Auftrag geben.«

»Die sollen schon mal prima funktioniert haben. Vor 150 Jahren oder so. Auf den Fortschritt!«

Er hob sein Glas und verzog sein Gesicht bei dem Gedanken, dass dies sein letzter Abend in der Bar war. Schade um Laowai, schade um die Drinks. Und seine Informanten. Soviel stand fest: Nach Abschluss seines Auftrags konnte er sich hier nicht mehr blicken lassen. Höchstens nach einer Gesichtsoperation, aber die konnte er sich nicht leisten. Klavierklänge drangen an sein Ohr. Jemand hatte sich an den verstimmten Kasten in der Ecke gesetzt und verging sich an *One More Kiss Dear*. Er kannte das Original. Sehr gut sogar. Seine Mutter hatte die Schallplatte rauf und runter gespielt, nachdem man Musik nur noch von Tonträgern hören konnte. Oder eben live.

Ein kleiner Junge erschien am Tresen und reckte eine Flasche empor. Laowai nahm sie entgegen. Das Kind stotterte vor Aufregung.

»Von Tartaros. Cocktail für seine Freundin. Sie kommen in zehn Minuten.« Schon war der Junge verschwunden.

Laowai pfiff leise durch die Zähne, blieb aber die Ruhe selbst. »Sorry, Kumpel. Muss arbeiten. Wichtiger Geschäftspartner vom Boss. Mal sehen, was hat er

denn diesmal angeschleppt?« Er studierte das Etikett. »*Kitron* aus Naxos. Nie gesehen.«

Er roch an der Öffnung, goss ein und schnalzte mit der Zunge. »Oha. Da brauchen wir was Starkes zum Kontern.« Seine Augen überflogen das Barsortiment. Beherzt griff er nach zwei Flaschen und begann mit der Zubereitung.

Hugo Drax staunte. »Ich kapiert's nicht. Wie kommst du darauf, dass zu diesem Zeugs aus Woauch-immer Scotch und *Red Lillet* passen?«

Laowai zuckte mit den Schultern. »Jahrelange Übung.« Er schüttelte kräftig und füllte ein Probierglas. »Und, was meinst du?«

»Hm ... hm! Richtig gut. Mit Kante und fruchtig.«

Laowai kostete ebenfalls, justierte nach mit einem Schuss Scotch und nickte zufrieden.

Im Halbdunkel machte sich Unruhe breit. Mit ausladender Geste hielt Tartaros die Mongolen auf Abstand und rückte den Barhocker für seine Freundin zurecht. Ihr Gesicht war hinter der monströsen Sonnenbrille kaum zu erkennen. Kurz vor dem Hocker strauchelte sie, und Hugo Drax musste ein Grinsen unterdrücken. Aus sicherer Entfernung beobachtete er Laowai beim Mixen seiner Spontan-Kreation. Mit viel Tamtam stellte er sie vor der Sonnenbrille ab. Tartaros redete auf sie ein, während sich das Glas ihren künstlichen Lippen näherte.

Für einen Moment schienen alle in der Bar den

Atem anzuhalten. Sogar das Geklimper hatte aufgehört. Laowai lauerte auf die kleinste Regung, während sein Cocktail über ihre Zunge rollte. Sie verzog das Gesicht, schnatterte Unverständliches und schob das Glas weit von sich. Tartaros überschüttete den Barchef mit Beschimpfungen, während Laowai mit Engelszungen Alternativen aufzählte. Hugo Drax wandte sich ab. Hier konnte er nichts mehr ausrichten. Er hatte eine Aufgabe zu erledigen.

Vor einer Woche hatte er einen Umschlag in seiner Wohnkapsel gefunden. Auf seinem Kopfkissen. Beunruhigend genug. Die Botschaft auf dem Papier, das er hervorzog, gefiel ihm noch weniger:

*Wir hören Gutes von der Arbeit, die Sie verrichten.
Kommen Sie am Montag um neun zum Komet Tower.
Melden Sie sich am Empfang und sagen Sie:
Tom ist hier.*

Schreibmaschine, *Letter Gothic*-Schrift. Keine Signatur. Er war schon dabei, den Zettel zu zerknüllen. Doch irgendetwas hielt ihn zurück. Wer war der Absender? Und was war der Zweck dieser theatralischen Kontaktaufnahme?

Der junge Mann am Empfang erinnerte ihn an die sonnengebräunten Typen auf den Titelseiten alter Sportmagazine. Am Ende der Fahrt in die achtzigste Etage begrüßte ihn ein zweites männliches Model.

Mit jedem Schritt durch die holzgetäfelten Flure wuchs die Anzahl bewaffneter Wachleute. Die Räume in der obersten Etage waren nur über eine Treppe zugänglich. »Warten Sie hier«, sagte sein Begleiter und schloss die Tür hinter ihm. Er war allein.

Jazzklänge tröpfelten aus der Wandverkleidung. Durch Glasfronten auf drei Seiten blickte er über die Skyline Berlins mit den charakteristischen Farmen, die in den Himmel wuchsen. Direkt unter ihm erkannte er die Großbaustelle für den *Mega Dome*.

»Sie sind pünktlich«, sagte jemand hinter ihm. »Gefällt mir.«

Sie nahm hinter einem altmodischen Mahagoni-Schreibtisch Platz und deutete auf den Sessel vor ihr. Während er sich setzte, bemerkte er die Kugelkopf-Schreibmaschine. Sie sah ihn an.

»Nun, Tom, Sie möchten sicher erfahren, wie wir uns Zugang zu Ihrer Wohnung verschaffen konnten.«

Schmaler Mund, durchdringender Blick. Dunkles Haar, an der Seite wegrasiert. Elegante Erscheinung, um die Dreißig.

Er lehnte sich zurück. »Sie werden es mir schon sagen. Und wie Sie meinen Klarnamen herausgefunden haben.«

Sie nickte und faltete die Hände. »Es tut mir aufrichtig leid, dass wir zu diesen Mitteln greifen mussten. Aber wir wollten sicher sein, mit wem wir es zu tun haben. Natürlich steht Ihnen dasselbe zu. Des-

halb sind Sie hier.«

»Ich habe mich ein bisschen umgehört. Sie sind Shoemaker-Levy alias Mona de Moor.«

»Fair enough. Dann wissen Sie sicher auch, dass die *Komet Group* auf Immobilien spezialisiert ist. Als Inhaberin habe ich Zugang zu unseren Mietobjekten. Dazu gehören auch alle Informationen zu deren Bewohnern.«

Tom ließ den Satz sacken. »Und was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs in meinen Privatgemächern?«

»Wie ich höre, sind Sie Stammgast im *Huixing*.«

Er gab das Daumen-Hoch-Zeichen. »Dann wissen Sie sicher auch, was ich dort am liebsten trinke.«

Ihr Mund formte ein Schmunzeln. »Was halten Sie von unserem Museumsstück?« Sie deutete auf etwas hinter ihm. Er drehte sich im Sessel um. In die Wand eingelassen war ein Ensemble aus Glasstangen, das er schon mal in alten Filmen gesehen hatte. Da gaben die Röhren fluoreszierendes Licht ab, aber dieses Exemplar hatte den Dienst längst aufgegeben.

»Nett. Soll wohl ein Cocktailglas mit aufgespießter Olive darstellen.«

»Das sagen die meisten, die ich frage.« Sie erhob sich und zeichnete mit der Hand die Linie bis zur Olive nach. »Man kann darin aber auch einen Kometen sehen, der in das Glas einschlägt.«

»Muss ein Hammer-Drink sein.«

Sie ging nicht darauf ein. »Dieses Neonschild hing mal über dem Eingang der Bar, in die Sie so gern gehen.«

»Ich will hoffen, Sie haben es nicht heimlich im Morgengrauen abgeschraubt.«

»Nein, es befand sich im Besitz meines Vaters.«

»Silva de Moor?« Er räusperte sich. »Todesumstände ungeklärt.«

»Sie sind gründlich.«

»Jahrelange Übung.«

Mona de Moor setzte sich wieder. »Ich denke, Sie verdienen die Wahrheit.«

Ein Moment verstrich, während sie sich sammelte. »Mein Vater beging den Fehler, sich mit einem Konkurrenten anzulegen, der die unangenehme Eigenschaft hatte, seine Widersacher verschwinden zu lassen. Also beschloss er, lieber selbst zu verschwinden.«

»Kluge Entscheidung.«

»Die Zeit, in der er untertauchte, war gelinde gesagt turbulent. Sein Konkurrent nutzte die Gelegenheit und riss sich das Haus mit der Bar unter den Nagel. Um ihm eins auszuwischen.« Sie deutete auf das Neonschild. »Sie gaben der Bar den Namen *Huixing*. Wissen Sie, was das heißt?«

»Keinen Schimmer.«

»Komet. Sie haben den Namen der Bar einfach ins Chinesische übersetzt.«

»Ich verstehe nicht. Warum war Ihrem Vater dieser Schuppen so wichtig, und was hat das mit dem Komet-Schild zu tun?«

»Er hat dort früher selbst hinter dem Tresen gestanden und eine Bar mit Weltruf erschaffen. Damals hieß sie *Komet Bar*. Es war sein Lebenswerk. Lange bevor ihm der Huang-Clan in die Quere kam. Wir haben Huang auf Umwegen hohe Summen geboten, aber das Eckhaus stand nicht zum Verkauf.« Sie seufzte. »Es macht mich traurig, was aus der Bar geworden ist.«

Tom erhob Einspruch. »Ich finde, der Mann hinter dem Tresen macht seine Sache sehr gut.«

Sie winkte ab. »Klar, so gut es eben geht - in einem Laden voller Strichmädchen. Hören Sie. Mein Vater war ein Künstler auf dem Gebiet des Cocktails. Er stand am Ende einer Linie von Barchefs, die ihren Gästen mit derselben Leidenschaft und Sachkenntnis gedient haben. Ich sehe es als meine Pflicht, dieses Erbe fortzusetzen.«

»Sie wollen immer noch das Haus zurück.«

»Mit allen Mitteln.« Sie griff in die Schublade vor sich, und eine Schrecksekunde lang dachte er, sie würde eine Waffe hervorholen. »Sehen Sie genau hin.« Mona de Moor hielt ihm einen schweren, zehn Zentimeter großen Würfel entgegen. An den Seiten war er abgeschabt, ebenso die Vorderseite aus Messing. Er hatte Mühe, die Inschrift zu lesen:

*Hier wirkte
Daniel Meyerbeer
JG. 1853
Verhaftet Sept 1939
Deportiert Jan 1942
KZ Sachsenhausen
Ermordet 1.3.1943*

»Mein Vater ließ den Stolperstein vor dem Eingang der Bar ausgraben, kurz vor der Beflächung der Stadt.«

»... als kaum ein Stein auf dem anderen blieb. Wer ist dieser Meyerbeer?«

»Er hat das Haus gebaut und den Vorgänger der *Komet Bar* gegründet. Auf dem Höhepunkt seines Schaffens wurde er von Verbrechern enteignet und ermordet. Mein Vater hatte Glück, er verlor nur sein Eigentum.«

Er beobachtete sie, während sie den Würfel zurück in die Schublade legte. »Sie bewundern und vermissen Ihren Vater.«

Mona de Moor sah aus dem Fenster. Ihr Ausdruck verhärtete sich. »Lassen Sie uns über Ihren Auftrag sprechen.«

»Ich bin ganz Ohr.«

»Kurz bevor er starb, bat mich mein Vater um einen Gefallen. Er und seine Vorgänger hatten historische Cocktailbücher gesammelt. Es machte ihn krank,

keinen Zugriff mehr darauf zu haben. Auch auf das Notizbuch mit seinen Aufzeichnungen.«

»Wo ist das alles abgeblieben?«

»In einem Versteck in der Bar, von dem nur mein Vater wusste.«

»Warum holen Sie sich die Sachen nicht selbst? Gehört Ihnen doch.«

Sie zog die Augenbraue hoch. »Man kennt mich dort. Aber Sie haben doch gute Beziehungen zum Mann hinter dem Tresen, nicht wahr?«

»Laowai? Er würde sehr viel für mich tun, aber seinen Boss beklauden... Er wäre ein toter Mann.«

»Hm, dann werden Sie es selbst erledigen müssen.«

»Wieso müssen?«

Sie sprach es aus, als sei es vollkommen logisch. »Weil Sie sonst keine Wohnung mehr hätten.«

Sicher ein Bluff. Er erhob sich.

»Warten Sie, hören Sie mir zu. Sie sind nicht der Einzige, der für diesen Job in Frage kommt, aber ich will, dass Sie es machen. Ich biete Ihnen zwei Jahre mietfreies Wohnen. Bei erfolgreichem Abschluss.«

Er setzte sich wieder.

»Fünf.«

Sie zögerte.

»Drei. *Premium* Wohnkapsel. Letztes Angebot.«

*

Laowai hielt die Flasche im Anschlag.

»Willst du noch einen?«

»Danke, einer reicht mir.«

Stirnrunzeln. »Muss ich mir Sorgen machen? Ich kann dir einen *Pan Galactic Gargle Blaster* machen. Oder einen *Alaskan Polar Bear Heater*?« Grinsen.

»Nee, lass mal. Dein Cocktail für Tartaros bringt dir hoffentlich keinen Ärger bei deinem Boss ein.« Tom fühlte sich schlecht. Laowai würde bald noch sehr viel mehr Ärger bekommen, und zwar seinetwegen. In dem Moment sah er sie. Genauer gesagt das Tattoo mit dem zweiköpfigen Drachen auf dem Rücken hinter dem tief ausgeschnittenen Kleid.

Double-Dee. Aufgewachsen in den finstersten Ecken Berlins. Sehr clever und immer schneller als die anderen in seiner Branche, Tom eingeschlossen. Was machte sie hier? Wusste sie von seinem Auftrag? Dann war er erledigt. Er zog sein Basecap ins Gesicht. Zum Glück hatte sie ihn noch nicht bemerkt. Sie war damit beschäftigt, ihren drahtigen Körper zur Schau zu stellen. Gerade flüsterte sie einem Typ mit Goldimplantat im Schädel etwas ins Ohr und ertete lusternes Feixen. Die Thaimädchen tuschelten eifersüchtig, als Double-Dee schnurstracks auf einen anderen Kerl zusteuerte. Sie setzte sich auf seinen Schoß und kraulte ihm den Hinterkopf. Der Goldhelm warf seinen Tisch um und schrie Beleidigungen.

»Uh, oh«, murmelte Laowai und zog das Gitter

vor den Flaschen runter. Die ersten Stühle flogen, und binnen Sekunden verwandelte sich der Gastraum in eine Straßenkampfzone, während Laowai und seine Security-Leute dazwischen gingen.

»Das Zeichen!«, schoss es Tom durch den Kopf. Mona de Moor hatte von einem Ablenkungsmanöver gesprochen. Hier war es, besser ging's nicht. Blitzschnell duckte er sich und verschwand hinter dem Tresen. Er packte den Griff und stieß die Luke zum Keller auf. Als sie hinter ihm zufiel, umgab ihn Finsternis. Und ein modriger Geruch.

Er tastete sich vor und geriet sofort ins Taumeln. Beim Versuch, sich irgendwo abzustützen, schürfte er sich die Fingerknöchel auf. Fluchend kramte er die Taschenlampe hervor, die er auf einem Trödelmarkt abgestaubt hatte. Die Batterien waren das teuerste gewesen. Endlich flackerte Licht vor ihm auf. Er stand oben auf einer Treppe, die ins Dunkel führte. Tapetenreste hingen in Fetzen vom feuchten Gemäuer. Unten angekommen stieß er auf eine Wand aus gestapelten Getränkekisten. Ein paar von ihnen musste er wegrücken, um weiter vordringen zu können.

Sein Licht erfasste einen schweren Tisch. In den Ecken und an den Längsseiten waren Löcher eingelassen. Die grün bezogene Oberfläche war von Schimmelflecken durchsetzt. Toms Lunge protestierte, er musste husten. Ein Geräusch ließ ihn verstum-

men. Hastig knipste er das Licht aus und verharrte im Dunkeln. Er vernahm Schritte auf der Treppe. Flaschen klapperten, und kurz darauf fiel die Luke wieder zu.

Glück gehabt. Der Lichtkegel führte Tom zu einem verrotteten Tresen. Unter einem Spinnweben-Dickicht konnte er Cocktail- und Biergläser erahnen. Erstaunlich. Es musste eine Zeit gegeben haben, in der sich der Gasträum im Keller befand. Ein seltsam geformtes Objekt im Regal weckte seine Aufmerksamkeit. Er griff danach. Tom drehte die alte 3D-Figurengruppe im Licht. Er erkannte den jungen Silva de Moor neben einem älteren rundlichen Mann, Arm in Arm mit zwei Frauen. Er steckte sein Fundstück ein und setzte die Suche fort, während er sich fragte, welche Szenen sich hier abgespielt hatten, in der langen Zeit, die diese Bar schon existierte. Jeder Quadratzentimeter schien eine Geschichte zu erzählen.

Er hielt plötzlich inne. Direkt vor ihm hing ein Gemälde. Tom wischte über die Schichten von Schmutz, bevor er das Porträt erblickte, von dem ihm seine Auftraggeberin berichtet hatte. Ein bärtiger Mann im Pelzmantel lehnte an einem Schreibtisch. Seine rechte Hand ruhte auf einem schwarzen Gegenstand, den Tom nicht einordnen konnte. Daniel Meyerbeer.

Er nahm das Bild von der Wand und stellte es ab. Im Schein seiner Lampe sah er ein Rollo und schob es nach oben. Vor ihm stand eine Doppelreihe Flaschen. Eine nach der anderen nahm er heraus. Seine Finger strichen über sonderbare Etiketten mit schwer entzifferbarer Schrift auf echtem Glas in Grün, Blau und Braun, teilweise schnörkelig verziert.

Und in der Tiefe des Verstecks kam zum Vorschein, wonach er gesucht hatte. Mit seiner Lampe fuhr er die Buchrücken ab.

Jerry Thomas - Bartenders Guide

Harry Craddock - The Savoy Cocktail Book

Hans Krönlein - Handbuch für Mixer

Victor Bergeron - Trader Vic's Bartender's Guide

Charles Schumann - American Bar

Dale DeGroff - The Craft of the Cocktail

Dem letzten Exemplar in der Reihe fehlte die Beschriftung. Das mussten Silva de Moors Notizen sein. Behutsam hob er den Behälter mit den Büchern aus dem Wandfach. Er zog eine Tasche aus seinem *Nanorak*, entfaltete sie und verstaute die Box. Nichts wie weg.

Er zögerte. Vielleicht sollte er seine Spuren beseitigen. Dann würde sein Freund Laowai keinen Ärger bekommen. Während er die Flaschen zurück ins Fach stellte, fiel ihm auf, dass eine von ihnen mit einer Reiterfigur verziert war. Er steckte sie ein.

Der Strahl seiner Taschenlampe fuhr durch den Raum auf der Suche nach der Außenluke. An der gegenüberliegenden Seite erkannte er die Rampe. Der Riegel der Luke ließ sich nur schwer bewegen. Mit dem ganzen Körper stemmte er sich gegen die Eisenplatte. Knarrend hob sie sich Zentimeter für Zentimeter. Er lugte durch den Spalt. Niemand in der Nähe. Er verstaute die Taschenlampe und hangelte sich nach draußen. Schwitzend beugte er sich in die Kelleröffnung und hievte die schwere Tasche nach oben. Er richtete sich auf. Und blickte in den Lauf einer Pistole. Double-Dee. Er hätte es wissen müssen.

»Langsam abstellen.«

Sie kam auf ihn zu. Ihr Gesicht blieb im Schatten. Dann ging alles ganz schnell. Ihre Hand schoss nach vorn, und er spürte etwas am Hals. Ein Blitz, und er fiel zu Boden. Bei vollem Bewusstsein, aber gelähmt.

»Tut mir leid.«

Es klang nicht danach.

»Ah, was haben wir denn hier?« Double-Dee griff in die Tasche.

»Nein, mach das nicht!«, wollte er rufen. Doch seine Stimme versagte. Er konnte nur zusehen.

Sie hielt Silvas Notizbuch, und Seite für Seite zerfiel in ihren Händen. Ein Windstoß trug die Flocken wie Schneegestöber durch die dunkle Straße.

2099
2085
2059
2033
2024
2019
2016
2012
2007
2002
1999
1997
1993
1992
1989
1986
1982
1971
1969
1965
1956
1945
1939
1929
1926
1919
1911
1899

1899

So verrinnen sie nun, die letzten Stunden des Jahrhunderts.

Unter den Linden himmeln Mädchen in weißen Spitzenkleidern die Parade der Pickelhauben an. Im Wedding erschießen zwei Kinder ihre Gegner mit holzgeschnitzten Gewehren. Am Hauseingang Friedrichstraße Nr. 158 zieht sich eine Dirne den Lidstrich nach. Über ihr, im Panopticum, flanirt eine Familie in Ausgehgarderobe durch die Schreckenskammer zu den Wachsnachbildungen von „Austral-Negern“. Im Café Bauer nippt eine üppig behütete Dame an einem „Mokka türkischer Art“. Am Alexanderplatz faltet ein Mann mit fahlem Gesicht den Pfandschein und steckt sich eine Zigarette an. In der Nervenheilanstalt von Sanitätsrat Dr. Edel erregen Auszüge einer Operette, zu Gehör gebracht durch ein Grammophon, stürmischen Applaus durch die Insassen. Ein elektrischer Omnibus rumpelt über das Straßenpflaster und wirbt für „Deutsche Kolonialschokolade u. Kakao“. Im zweiten Hof – „Spielen verboten!“ – hängt eine bucklige Alte die Unterhosen ihres Mannes auf, der vier Etagen höher in den Nachttopf pinkelt. Otto Reutter probt für seinen ersten Auftritt beim Silvesterkonzert im Wintergarten. Am Gesundbrunnen rollt ein dicker Mann mit Lederschürze Bierfässer über die Holzrampe in den Keller einer Eckkneipe.

Neugierig, wie es weitergeht? Bezugsquellen für das Buch finden Sie auf unserer Website Barcodes-roman.de/

Jörg Liemann & Jörg Breitenfeld:
Bar Codes – Roman einer Bar

© Copyright 2019 Jörg Liemann und Jörg Breitenfeld

Covergestaltung und Illustrationen:
Jörg Breitenfeld

Verlag: Jörg Breitenfeld
10777 Berlin